

Hans-Peter Schaub

# Naturfotografie

*Die große Fotoschule*



Hans-Peter Schaub

## **Naturfotografie Die große Fotoschule**

455 Seiten, gebunden, 39,90 Euro  
ISBN 978-3-8362-8432-5

[www.rheinwerk-verlag.de/5331](http://www.rheinwerk-verlag.de/5331)



### **Ein stiller Wintertag**

*Gute Tierfotos müssen nicht notwendigerweise Action und Spektakel zeigen. Wie Landschaftsaufnahmen können sie auch Stimmungen vermitteln. Das Bild vermittelt etwas von der Stille eines Wintertages. Im diffusen, nahezu schattenlosen Licht werden alle Feinheiten des Gefieders deutlich. Das Auge und der gelbe Schnabel liefern die markantesten Farbakzente. Solche Bilder lassen sich selten planen. Sie entstehen auf Streifzügen durch meine Lieblingsgebiete rund um meinen Wohnort. Je öfter ich draußen bin, umso höher wird die Wahrscheinlichkeit für solche überraschenden Begegnungen.*

**600 mm | APS-C | 1/160s | f/6,3 | ISO 400**



KAPITEL 5

# TIERE IN WILDNIS UND ZOO

*Tierische Motive vor der Kamera*



# TIERE IN WILDNIS UND ZOO

Anders als beim Fotografieren von Menschen lassen sich Tiere in der Regel nicht vor der Kamera dirigieren oder gar zu bestimmten Aktionen überreden. Zwar gibt es sowohl hierzulande als auch in exotischen Regionen Orte, an denen man wilde Tiere nicht lange zu suchen braucht, sie zuweilen sogar einfacher zu fotografieren sind als in manchem Zoo, dennoch ist – neben biologischen Kenntnissen – Geduld wohl die wichtigste Voraussetzung für einen ambitionierten Tierfotografen. Schließlich geht es nicht allein darum, ein Tier mehr oder weniger formatfüllend und scharf abzubilden. Spannend wird Tierfotografie, wenn es gelingt, typische Verhaltensweisen einzufangen, eindringliche Porträts zu gestalten oder spektakuläre Action auf die Speicherkarte zu bannen. Dabei muss es nicht unbedingt die vom Aussterben be-

drohte Rarität sein, das vermeintliche Highlight, hinter dem irgendwie alle her sind. Die Fauna ist ungemein vielfältig, und auch »gewöhnliche«, fast überall vorkommende Tiere offenbaren interessante Aspekte, wenn man sich erst einmal intensiv mit ihnen beschäftigt. Neben dem Tierleben in freier Wildbahn liefern zudem Zoos und Wildgehege reichlich Gelegenheit, Tierfotografie mit Leidenschaft zu praktizieren

Betrachtet man die Lieblingsmotive vieler Tierfotografen, könnte man schnell den Eindruck gewinnen, Eisvogel, Rothirsch und Seeadler zählten zu den häufigsten heimischen Wirbeltierarten. Dem ist natürlich keineswegs so. Die heimische Tierwelt ist zwar nicht so artenreich wie die in vielen tropischen Regionen, aber dennoch ausreichend bunt und vielfältig. Hunderte von



### « Überraschende Begegnung

*Nur wenige Meter vor mir querte der junge Feldhase den Weg – noch nass vom Tau der feuchten Wiesen. Völlig arglos lief er ein paar Mal hin und her, ehe er dann wieder in der Wiese verschwand. Ich hatte, wie meistens, wenn ich ohne festen Plan in der heimischen Natur unterwegs bin, eine Kamera mit einem langbrennweitigen Telezoom dabei und konnte so rasch auf die unverhoffte Begegnung reagieren.*

600 mm | KB | 1/1000 s | f/6,3 | ISO 800





#### « Schön hässlich

Nein, Blässralen und ihre Jungen stehen vermutlich nicht ganz oben auf der Motivwunschlister der meisten Tierfotografen. Zu »normal«, zu wenig exotisch – ich mag sie trotzdem und freue mich im Frühling auf die ziemlich bunten Küken, die an vielen Seen und Teichen zu finden sind. Oft lassen sie sich aus kurzer Distanz beobachten und fotografieren. Ich verwende dann dennoch eine lange Brennweite, um die kleinen bunten Federbälle groß und detailreich ins Bild zu setzen. Nach Möglichkeit versuche ich, wie auch hier, eine tiefe Aufnahmeposition zu erreichen, um die Vögel dann zumindest beinahe auf Augenhöhe zu fotografieren.

546 mm | APS-C | 1/60 s | f/6,3 | +0,3 LW | ISO 500

#### » Kein Zufall

Gämsen kann man nicht nur im Hochgebirge fotografieren. Auch im Schwarzwald und in den benachbarten Vogesen leben größere Populationen, die in manchen Bereichen aufgrund fehlenden Jagddrucks wenig Scheu zeigen. Dieses Porträt entstand in den Südvogesen, wo man die Tiere recht zuverlässig beobachten und fotografieren kann. Genau deshalb war ich an diesem kalten Herbstmorgen auch dort und wurde nicht enttäuscht. Mit einer langen Brennweite konnte ich dieses eng geschnittene Porträt mit einem schönen, weich aufgelösten Hintergrund machen.

600 mm | APS-C | 1/250 s | f/6,3 | +1 LW | ISO 500

Vogelarten und Dutzende unterschiedlicher Reptilien, Amphibien und Säugetiere vom stattlichen Rothirsch bis hin zur winzigen Haselmaus bewohnen Wälder, Felder, Moore, Flussauen und Gebirge. Nicht wenige Arten haben sich sogar als Kulturfolger in unseren Gärten und Parks angesiedelt. Viele bekommt man allerdings nur selten zu sehen, manche sogar so gut wie nie. Dadurch, dass uns bestimmte Tiere wie Amseln, Meisen, Buchfinken, Enten, Gänse, Rehe, Hasen, Fasane oder – weniger beliebt – Elstern, Wanderratten und Hausmäuse immer wieder begegnen, mag sich bei manchem der Eindruck festsetzen, unsere Tierwelt sei eintönig, und vielleicht ist das auch ein Grund, warum viele Tierfotografen in die weithin bekannten »Tierparadiese« Süd- und Ostafrikas, nach Florida oder in die Nationalparks im Nordwesten Nordamerikas reisen.





#### 🦶 Zutrauliche Graureiher

*Graureiher zählen zu den eindrucksvollsten Vögeln hierzulande. In der freien Natur sind sie in der Regel extrem scheu. Die Fluchtdistanz beträgt oft mehr als 100 Meter. Anders sieht das in manchen Parks und auch in zoologischen Gärten aus. Die Vögel wissen offenbar gut, dass ihnen hier keine Gefahr droht und – zumindest in Zoos – auch einfach an Futter zu kommen ist. Diese beiden Reiher warten in der Pinguin-anlage des Allwetterzoos in Münster geduldig auf die Fütterung und bedienen sich dann ungeniert an den für die Pinguine gedachten Fischen. Dabei lassen sie sich problemlos porträtieren.*

**375 mm | APS-C | 1/500s | f/5,6 | +0,7 LW | ISO 1600**

Zugegeben, um hierzulande ein richtig gutes Bild eines Tieres in freier Natur zu machen, muss man neben Glück nicht selten auch Ausdauer, gute Kontakte – zum Beispiel zu Forstleuten – und tiefes Wissen um das Verhalten der Tiere mitbringen. Da ist es zwar kostspieliger, fotografisch aber dennoch meist deutlich einfacher, sein Bildarchiv mit afrikanischem Großwild zu füllen. Ich behaupte aber, dass diese Art der Tierfotografie in den meisten Fällen auch ein ganzes Stück unpersönlicher ist. Bei der Erarbeitung heimischer Motive erhält man als Zugabe neben dem wünschenswerten Ergebnis des gelungenen Bildes auch eine ganze Menge intensiver und zudem exklusiver Naturerlebnisse. Wie beim Berg-

steigen ist dabei oft der Weg das Ziel. Tierfotografie »vor der Haustür« zwingt dazu, sich mit der hiesigen Natur auseinanderzusetzen und damit mit der Welt, die uns täglich und nicht nur im Urlaub umgibt.

Die Entdeckungen, die man dabei im Laufe der Zeit fast zwangsläufig macht, können ebenso spannend sein wie solche in tropischen Gefilden – nur vielleicht ein bisschen weniger spektakulär. Da reißt nicht ein Löwe ein Gnu, sondern kämpfen Gänse im aufspritzenden Wasser um ein Revier, oder aber wir stehen frühmorgens am Rande eines Wäldchens unvermittelt einem verdutzten Reh gegenüber. Die Erlebnisse und Bilder teilen wir nicht mit einem Dutzend oder mehr Reisegegnossen, mit denen



wir gemeinsam Schulter an Schulter stehend sehr ähnliche Bilder schießen. Nein, solche Bilder sind einzigartig. Machen wird man sie nur, wenn man intensiven Kontakt zur Natur sucht und allein schon durch das häufige »Draußensein« die Wahrscheinlichkeit für interessante Begegnungen erhöht.

### **Expedition in die nähere Umgebung**

»Draußen« kann natürlich genauso gut der heimische Garten oder ein nahe gelegener Stadtpark sein. Dort fotografiert man vielleicht nicht unbedingt »Großwild«, sondern konzentriert sich auf die Wasservögel im Parkteich oder auf ganz Kleines wie Käfer, Schmetterlinge und Libellen zum Beispiel, was in den Kapiteln zur Makrofotografie ausführlich beschrieben wurde.

Wie ein Reh oder ein Hase aussieht, wissen wohl die meisten, aber welche Farbe die Augen einer Erdkröte haben oder welche Struktur ein Reiherschnabel aufweist, ist für nicht wenige neu und damit interessant und sehenswert. Diese und andere Tiere lassen sich hierzulande fast überall mit überschaubarem Aufwand fotografieren. Dabei kommt ein weiterer Vorteil der heimischen Fauna ins Spiel: Je mehr man über seine potenziellen Motive weiß, desto größer sind die Chancen für gute Bilder.



#### **⤴ Kurzer Blickkontakt**

*Auf einer kleinen Wildwiese in der Nähe meines Wohnorts konnte ich im Frühjahr regelmäßig ein Reh beobachten. Meist stand der Wind günstig. Das Tier konnte mich dann nicht riechen. So war es recht einfach, sich bis auf eine geeignete Fotodistanz zu nähern. Sobald es eine Bewegung wahrgenommen hatte, blickte das Reh dann kurz auf, suchte dann aber entspannt weiter nach Futter. Diesen kurzen Blickkontakt macht das Bild erheblich interessanter im Vergleich zum grasenden Reh, dessen Kopf dann in der Wiese verschwindet. Ein Stativ lässt sich bei dieser Art von Fotopirsch nicht verwenden. So muss man sich frühmorgens bei wenig Licht auf den Bildstabilisator verlassen und einen recht hohen ISO-Wert einstellen.*

**600 mm | KB | 1/100s | f/6,3 | ISO 4000**



#### **⤵ Goldene Krötenaugen**

*Nur selten entdeckt man in der Laubstreu eines Waldes eine Erdkröte. Diese hatte sich in den trockenen Blättern halb vergraben. Ich näherte mich ganz langsam und konnte so mit dem 15-mm-Weitwinkelmakro aus kurzer Distanz ein Porträt machen. Mit einer kleinen Taschenlampe habe ich einen Lichtspot auf ihr Gesicht gesetzt, um die rotgoldenen Augen hervorzuheben.*

**15 mm | KB | 1/250s | f/5,6 | ISO 800 | Taschenlampe**



### ⤴ Verhaltensweisen

*Der sogenannte Pinguin-Tanz ist ein Ritual der Haubentaucher, das die Paarbindung stärkt. Das konnte ich an einem nebligen Morgen im Bild festhalten. Möglichst viel über die fotografierten Tiere zu wissen, ist nicht nur einfach interessant, es hilft auch oft, Situationen richtig einzuschätzen und vorherzusehen, mit welchen Verhaltensweisen zu rechnen ist. So kann man rechtzeitig reagieren und minimiert die Gefahr, attraktive Bildgelegenheiten zu verpassen.*

**840 mm | KB | 1/800s | f/13 | ISO 800 | Stativ**

Das Angebot an Fachliteratur über unsere Tierwelt ist mittlerweile gut bis sehr gut. Und in vielen Fällen lassen sich schnell und einfach umfassende Informationen zu Tieren auch im Internet recherchieren. Bei exotischeren Tieren tut man sich oft viel schwerer, entsprechende Einzelheiten aus dem »Privatleben« in Erfahrung zu bringen beziehungsweise überhaupt erst einmal herauszubek-

kommen, wie das Geschöpf heißt, das man da so plakativ ins Bild gesetzt hat. Das hat natürlich auch eine gewisse Relevanz für die Bildverwertung. Wer mit seinen Fotos Geld verdienen möchte, sei es über Agenturen oder im direkten Kontakt mit Verlagen oder Redaktionen, ist gut beraten, seine Motive möglichst präzise zu bestimmen und ausführlich zu beschriften.





#### ⤴ Im Lebensraum

*Ein Fuchs sucht abends den Strand auf dem Darß nach Essbarem ab, das die Besucher tagsüber zurückgelassen haben.*

300 mm | KB | 1/400 s | f/5,6 |  
+0,3 LW | ISO 100



#### ⤴ Keine Scheu

*Nachdem er die Lage eingehend sondiert hat, »schlendert« der Fuchs ganz entspannt zwischen den letzten Besuchern umher und nähert sich dabei den erstaunten Menschen auf weniger als zwei Meter.*

300 mm | KB | 1/400 s | f/5,6 | +0,3 LW |  
ISO 100



#### ⤴ Selbstporträt mit Fuchs

*Als das Tier direkt vor mir herging, habe ich die Gelegenheit genutzt, um mich als Schatten selbst mit ins Bild zu nehmen.*

114 mm | KB | 1/200 s | f/5,6 |  
+1,3 LW | ISO 100

#### ⤵ Völlig gelassen

*Auch mit einem nur mäßig langen Teleobjektiv lässt sich der Fuchs in den Dünen des Darß recht groß ins Bild setzen.*

300 mm | KB | 1/320 s | f/6,3 | ISO 100



## Stilfragen

Wie in anderen Bereichen der Fotografie gibt es auch beim Fotografieren von Tieren mehrere Optionen der Darstellung. Lange Zeit galt es als wünschenswert, Tiere mit langer Brennweite scharf, formatfüllend, perfekt ausgeleuchtet und vor eher ruhigem Hintergrund zu fotografieren. Jagdbares Wild wurde üblicherweise in klassischen »Schusspositionen« abgebildet. Alles andere war in Kreisen »ernsthafter« Tierfotografen verpönt. Das hat zweifellos mit den Ursprüngen der Tierfotografie zu tun. Die ersten Tierfotografen verstanden sich im Wesentlichen als »Jäger mit der Kamera« und entsprechend

eingeschränkt war auch das Spektrum der abgelichteten Tierarten. Die mit dieser Motivation fotografierten Tiere sind ohne Zweifel eine Zierde für jedes Bestimmungsbuch. Was aber sagt so ein Bild, abgesehen von morphologischen Details, über das abgelichtete Tier aus? Wo lebt es, wie verhält es sich, wie und wovon ernährt es sich? Gibt es eine Beziehung/Wechselwirkung zu uns Menschen? Wie stehe ich selbst zu diesem Tier – welche Gefühle löst es bei mir aus? Der kreative Geist stellt sich da die Frage: Wie kann man bei so rigiden, beinahe dogmatischen Vorgaben einen individuellen Stil erarbei-

### ✂ Unverhoffte Begegnung

*Ein Zwergflusspferd im Regenwald des ivoirischen Taï-Nationalparks. Die Tiere leben im Verborgenen und selbst Einheimische bekommen sie nur äußerst selten zu sehen. Diesen Aspekt wollte ich mit diesem eng angeschnittenen, zudem sehr knapp und damit low-keyartig belichteten Porträt des Tiers im Gestrüpp zum Ausdruck bringen. Dokumentation? Ja, auch – aber eben auch subjektive Interpretation des Gesehenen.*

600mm | KB | 1/125s | f/6,3 | -1,3LW | ISO 5000





» **High-Key**

*Die Störche rasteten auf mächtigen Holzpfehlen im Allwetterzoo Münster. Um den ohnehin blassen Himmel komplett weiß wiederzugeben und gleichzeitig die Farben auf die stärker gesättigten Töne zu reduzieren, habe ich die Aufnahme deutlich überbelichtet. So entsteht eine fast studioartige Bildwirkung. Jeglicher störende Hintergrund wird ausgeblendet. Vor dem reinen Weiß kommen sowohl die Vögel als auch die Farben und Strukturen der Pfehle sehr gut zur Geltung.*

**370mm | KB | 1/100s |  
f/6,3 | +2LW | ISO 640**





#### 🚩 **Wasserfarben**

*In einem Graben spiegelt sich ein Graureiher. Hier habe ich nicht den Vogel selbst, sondern sein durch die Wasserbewegung leicht verfremdet erscheinende Spiegelung aufgenommen und das Bild dann anschließend um 180 Grad gedreht.*

**600mm | KB | 1/320s | f/6,3 | +0,3LW | ISO 800**

ten, der die eigenen Bilder von Millionen anderer unterscheidbar macht, die persönliche Interpretation des Fotografierten vermittelt und Kreativität überhaupt erst zulässt?

Tatsächlich sind die »Bestimmungsbilder« keine Spur objektiver als Bilder, die unter strikter Missachtung der ungeschriebenen Gesetze »wahrer« Tierfotografie erstellt werden. Sie zeigen vielleicht den Körper des Tieres in allen Details, genau diese aber kann man an ausgestopften Museumsexponaten ebenso gut erkennen. Ganz klassisch mit langen Brennweiten von 300 mm und mehr (Kleinbildäquivalent) sowie bei mittlerer Blendenöffnung fotografiert, löst man Tiere aus ihrem Umfeld heraus und kann so auch Informationen vorenthalten.

Es soll hier freilich nicht um die Frage gehen, wie man Tiere zu fotografieren hat, sondern vielmehr darum, aufzuzeigen, dass es zahlreiche Möglichkeiten gibt, sich fotografisch mit Tieren auseinanderzusetzen. Der eine mag es gern klassisch, andere setzen auf Weitwinkel, nutzen Wischefekte, versuchen Tiere in extremen Lichtsituationen einzufangen oder nutzen gezielte Über- oder Unterbelichtungen, um die Bildwirkung zu beeinflussen. Und schließlich, wie das Beispiel der Fuchsbilder zeigt, kann es auch sehr lohnend sein, zu versuchen, mit Bildern Geschichten zu erzählen – entweder in einem Bild oder in einer kleinen reportageartigen Serie. Gute Fotografen nutzen alle diese Methoden bei ihnen jeweils passend erscheinenden Gelegenheiten. Viele Wege können zu überzeugenden Tierbildern führen. Keiner hat allerdings ein wirklich objektives Naturdokument zum Ergebnis, denn jede Art der Fotografie ist, wie auch in den bereits besprochenen Themengebieten Landschafts- und Makrofotografie erläutert, mal mehr, mal weniger bewusst oder unbewusst eine Interpretation des Motivs durch den Fotografen. Lösen Sie sich daher ruhig immer mal wieder vom dokumentarischen Anspruch. Experimentieren Sie mit Belichtung, Belichtungszeiten, mit Brennweiten und extremen Ausschnitten und was Ihnen sonst noch so einfällt.





### ⤴ **Eine Idee von Vogelflug**

*Bei einer relativ langen Belichtungszeit habe ich die Kamera mit der schnell fliegenden Dreizehnmöwe mitgezogen. Den Hintergrund bildet die Oberfläche des Meeres und durch die bewegte Kamera entsteht ein interessantes Schraffurmuster. Die Gestalt des Vogels ist weitgehend unscharf, lässt aber dennoch die typische Form erkennen. Eine Dokumentation? Eher nicht, aber dennoch vermittelt das Bild für mich viel von der Leichtigkeit des Vogelflugs.*

**300 mm | Four Thirds | 1/30 s | f/10 | ISO 500**

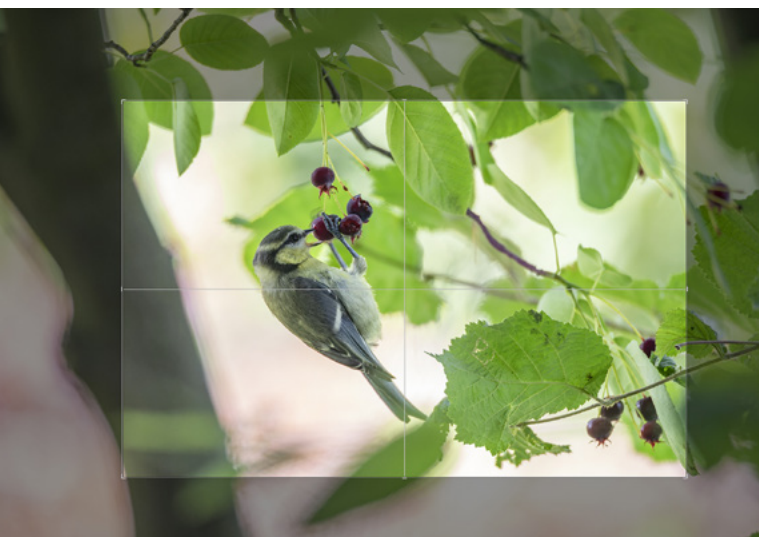
# TIERE GROSS IM BILD

## Objektive und andere Hilfsmittel

Es ist nicht das lichtstarke Riesentele, das Ihnen den Zugang zur anspruchsvollen Tierfotografie eröffnet. Man kann auch mit einer vergleichsweise einfachen Ausrüstung Tiere ansprechend fotografieren. Wie so oft ist es vor allem wichtig, die Möglichkeiten und Grenzen der vorhandenen Ausrüstung auszuloten. Oft genug zeigt sich gerade in der Tierfotografie, dass eine umfangreiche Ausrüstung Kreativität, Beharrlichkeit und profundes Wissen über das, was man da eigentlich fotografieren möchte, nicht zu ersetzen vermag.

Eine Spiegelreflex- oder eine spiegellose Systemkamera mit einem Teleobjektiv von 300 mm oder mehr (bezogen auf das Kleinbildformat) beziehungsweise einem entsprechenden Zoomobjektiv oder auch eine digitale Kompaktkamera mit großem Zoombereich bilden die Grundausrüstung für die fotografische »Jagd« auf Tiere –

seien sie in der Wildnis oder im Zoo zu Hause. Auch wenn die Kamera beziehungsweise das Objektiv über einen Bildstabilisator verfügt, sollte ein Stativ nicht fehlen und zumindest bei Bedarf verfügbar sein. Wie in allen anderen Bereichen der Naturfotografie sind es oft gerade die Morgen- und Abendstunden, die besonders spannende Motive liefern. Das Licht ist dann meist spärlich, und obwohl Bildstabilisatoren mittlerweile ungemein effektiv arbeiten, erlaubt es doch nur ein Stativ, mit praktisch beliebig langen Belichtungszeiten zu spielen. Auch wer aus einem Tarnversteck heraus fotografiert, wird das Stativ schätzen lernen, denn wer möchte schon die Kamera mitsamt Teleobjektiv stundenlang aufnahmebereit in Richtung des möglicherweise erscheinenden Motivs halten? Zumindest ein Einbein sorgt dann für willkommene Entlastung, ohne die Flexibilität bei der Positionswahl allzu sehr einzuschränken



### « Keine Angst vor Bildbeschnitt

In der Tierfotografie kann die Brennweite oft nicht lang genug sein. Selbst 600 oder 800 mm reichen oft nicht aus, um kleine oder scheue Tiere ausreichend groß ins Bild zu setzen. Sensoren ab 20 Megapixel bieten aber reichlich Reserven für einen nachträglichen Beschnitt. 25 bis 50 Prozent lassen sich durchaus beschneiden, ohne dass die Verwendung des Bildes für Ausdrücke im Format 30 × 45 cm oder Bildpräsentationen über einen leistungsfähigen 4K-Beamer dadurch eingeschränkt wäre. Im Beispiel wurde das Bild einer 30-Megapixel-Kamera um rund 50 Prozent beschnitten. Es blieben am Ende immer noch rund 14 Megapixel übrig (4 666 × 3 111 Pixel). Wenn am Ende der Ausschnittkorrektur 4 000 bis 5 000 Pixel an der langen Bildkante verbleiben, ist das für die allermeisten Anwendungen völlig ausreichend.

600 mm | KB | 1/200s | f/6,3 | +1,3LW | ISO 1250





### 🚩 Große Vögel in Aktion

*Wer in die Tierfotografie einsteigt, kommt mit einem einfachen 70–300-mm-Zoom – egal ob an der Kamera mit Kleinbild- oder APS-C-Sensor – schon recht weit. Für Aufnahmen großer Vögel wie dieser Schwäne oder auch für eine zur Übung bestens geeigneten Fototour durch den nächstgelegenen Zoo eignet sich solch ein Objektiv sehr gut. Möchte man kleinere und scheuere Tiere ablichten wie Singvögel oder heimische Säugetiere, werden Sie aber schnell feststellen, dass längere Brennweiten erforderlich werden. Bedenken Sie aber auch, dass die aktuellen hochauflösenden Sensoren durchaus großzügige Beschnitte erlauben.*

**256 mm | KB | 1/3200 s | f/6,3 | -1 LW | ISO 3200**

### Sonderfall Bridgekamera

Bezüglich der Brennweite beziehungsweise des Bildwinkels sind die Bridgekameras mit ihren Riesenzooms durchaus eine bedenkenswerte Alternative zu den Spiegelreflexmodellen. Im Gegensatz zu den Spiegelreflex- oder spiegellosen Systemkameras allerdings gilt es, bei den Kompaktkameras zu beachten, dass diese aufgrund des vergleichsweise kleinen Bildsensors (1-Zoll-Format

oder kleiner) bei gleichem Bildwinkel und gleicher Blende eine erheblich größere Schärfentiefe liefern. Das kann unter Umständen vorteilhaft sein, denn schließlich muss man zur Erzielung großer Schärfentiefe längst nicht so weit abblenden wie beim Kleinbild- beziehungsweise beim verbreiteten digitalen APS-C-Format. So ergeben sich zum Beispiel bei gleicher Schärfentiefe kürzere





### 🦋 Tierfotografie mit der Bridgekamera

*Die Sony RX10 IV verfügt über einen vergleichsweise großen 1-Zoll-Sensor und ist mit einem (kleinbildäquivalenten) 25–600-mm-Zoom ausgestattet. Damit eignet sich die kompakte Allroundkamera auch für die Tierfotografie. Hier habe ich Weidensperlinge fotografiert, die ihr Nest in einer Kanarischen Dattelpalme auf Lanzarote angelegt hatten. Die Kamera ist leicht genug, um sie nahezu immer mitzunehmen und so ist man, wenn sich eine interessante Gelegenheit ergibt, sofort in der Lage, sie zu nutzen.*

**220 mm | 1 Zoll | 1/1250s | f/4 | -0,7 LW | ISO 640**

Belichtungszeiten. Andererseits aber ist es mit diesen Kameras deutlich schwieriger, zuweilen auch unmöglich, in Zoos und Wildgehegen Zäune oder Gitter in Unschärfe verschwinden zu lassen beziehungsweise in freier Natur Tiere durch selektive Schärfe aus einem oft chaotisch erscheinenden Umfeld – einem Wald oder einer Buschlandschaft – herauszulösen. Man muss mit solchen Kameras in Zoos also entweder den Maximalbereich der Brennweite nutzen oder aber versuchen, am Gitter vorbeizufotografieren, damit sich dieses nicht störend

im Bild bemerkbar macht, sowie »draußen« in Wald und Flur den einen oder anderen gestalterischen Kompromiss eingehen. Dafür aber steht eben bei manchen Modellen auch ein 100-facher oder sogar noch größerer Zoombereich zur Verfügung. Mit einem einzigen Objektiv kann man so in einem kleinbildäquivalenten Bereich von 24 mm bis 3 000 mm fotografieren. Insofern kann solch eine Kamera durchaus auch als »Immer-dabei-Gerät« praktisch sein, wenn man nicht unbedingt ein ganzes System mitschleppen möchte. Sehr interessant und im



Hinblick auf die Bildqualität deutlich besser sind aktuelle Bridgekameras mit dem vergleichsweise großen 1-Zoll-Sensor. Diese bieten zwar einen kleineren Zoombereich (die Sony RX10 IV beispielsweise ist mit einem Kleinbildäquivalenten 25–600-mm-Zoom ausgestattet), dafür aber deutlich mehr Spielraum für das Gestalten mit Schärfe und Unschärfe, ein günstigeres Rauschverhalten bei hohen ISO-Werten und zudem standardmäßig die Option, RAW-Daten aufzuzeichnen.

### Technik hilft

Geht es darum, sich schnell bewegende Motive wie fliegende Vögel, davon springende Rehe oder Hasen abzubilden, hilft eine schnelle Serienbildfunktion. Sechs Bilder pro Sekunde schaffen mittlerweile selbst einfache Einstiegermodelle. Aktuelle spiegellose Topmodelle bringen es auf 20 bis 30 Bilder in der Sekunde – wohlgemerkt im RAW-Format bei voller Auflösung und bei uneingeschränkter Nutzung des Nachführautofokus. Hohe Frequenzen steigern nach dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit selbstverständlich die Trefferquote. Allerdings muss man sich nach einer »Serienbild-Orgie« zwangsläufig mit einer immensen Menge von Bildern auseinandersetzen und benötigt einen schnellen Rechner und einiges an Zeit, um die jeweils optimalen Bilderergebnisse herauszufiltern.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Größe des sogenannten *Pufferspeichers* der Kamera. Der bestimmt, wie viele Bilder man in Folge mit maximaler Aufnahmefrequenz schießen kann, bevor die Kamera eine mehr oder minder lange Zwangspause einlegt, um die Bilddaten auf die Speicherkarte zu schreiben. Zehn Bilder in Folge sind das absolute Minimum, wenn man gern fliegende Vögel fotografiert, aber erst ab 20 bis 30 Bildern macht es mehr Spaß. Auch hier geht glücklicherweise die Entwicklung schnell voran. Mittlerweile bieten viele Kameras Pufferspeicher, die deutlich über 50, manchmal sogar über 100 Bilder aufnehmen. Selbst bei 20 Bildern pro Sekunde sind so mehrere Sekunden »Dauerfeuer« möglich. Der Pufferspeicher ist dann bei längeren Action-Szenen kein »Flaschenhals« mehr. Reizen Sie das bei entsprechenden Gelegenheiten aus. Meist muss man

sich erst daran gewöhnen, den Finger richtig lange auf dem Auslöser zu lassen. Sie werden dann aber schnell bemerken, dass in besonderen Situationen vielleicht erst das dritte, vierte oder vielleicht auch zwanzigste Bild einer Serie die Szene optimal wiedergibt und dass oft unter 20 oder 30 Bildern einer Sequenz nur wenige an genau der richtigen Stelle scharf sind oder die optimale Haltung eines Tieres eingefangen haben. Hätten Sie nur zwei- oder dreimal ausgelöst, wäre die Chance auf ein gelungenes Bild minimal gewesen. Viele Kameras zeigen bei Serienaufnahmen die verbleibende Größe des Pufferspeichers im Sucher an. Gewöhnen Sie sich daran, die Zahl im Auge zu behalten, wenn Sie über längere Zeit Action-Szenen fotografieren, so werden Sie im entscheidenden Moment nicht vom vollen Pufferspeicher und der damit verbundenen Zwangspause überrascht.

### ✧ **Wasserschlacht**

*Im Frühjahr fotografiere ich mit Begeisterung die immer wieder spektakulären Revierstreitigkeiten der Grau- und Kanadagänse. Wenn sich zwei Paare nach Kräften beharken, dauert das oft mehrere Sekunden. Dann folgt Angriff auf Angriff und das Geschehen ist so dynamisch, dass ich oft erst zu Hause am Computermonitor erkenne, was da eigentlich los war. Vor Ort heißt das für mich, die maximale Serienbildrate der Kamera einstellen und den Auslöser auf Dauerfeuer zu halten. Dann ist es gut, wenn der Pufferspeicher der Kamera groß und nicht genau dann voll ist, wenn sich das Geschehen dem Höhepunkt nähert. Früher konnte ich genau dann oft nur gebannt und tatenlos zusehen, während die Kamera die Bilddaten gemächlich aus dem Puffer auf die Speicherkarte schrieb. Mit den neueren Kameramodellen passiert mir das nicht mehr.*

**800 mm | KB | 1/1000s | f/11 | +0,3LW | ISO 3200**





### ⚡ Zu knapper Ausschnitt

Festbrennweiten bieten zwar bei gleicher Brennweite meist mehr Lichtstärke als Telezooms. In der Tierfotografie aber ist Flexibilität bei der Wahl des Ausschnitts oft wichtiger. Während man die etwas geringere Lichtstärke eines Zooms durch einen erhöhten ISO-Wert leicht kompensieren kann, ist der bei der Festbrennweite feste Bildausschnitt mitunter problematisch. Diesen abfliegenden Reiher beispielsweise hätte ich gern mit etwas mehr »Luft« im Bild platziert. Das aber war aufgrund der festen Brennweite nicht möglich, und so muss ich mit dem etwas ungünstigen Anschnitt leben (oder das Bild löschen).

700 mm | APS-C | 1/500s | f/7,1 | -1 LW | ISO 250 | Stativ

Wenngleich ich bei statischen Motiven – bei Tieren ebenso wie bei Makros oder Landschaften – eigentlich immer sehr sparsam mit dem Platz auf den Speicherkarten umgehe, ist es bei Action-Szenen wirklich sinnvoll, längere schnelle Serien zu schießen. Die Zeit, die man anschließend benötigt, um die Spreu vom Weizen zu trennen, mag zwar unter Umständen beträchtlich sein, harte Kosten aber entstehen – abgesehen vom Stromverbrauch der Kamera und des Computers für Aufnahme und Sichtung der Ergebnisse – dabei nicht.

### Es darf gern ein bisschen mehr sein

Noch wichtiger als eine flotte Bildfrequenz sind allerdings die Objektive. Dabei kommt es vor allem darauf an, welche Tiere man fotografieren möchte. Singvögel sind klein, und für formatfüllende Aufnahmen benötigt man, selbst wenn man sie in der Winterfütterung nahe an das Objektiv heranlocken kann, recht lange Brennweiten. 400 mm (Kleinbildäquivalent) gilt hier meist schon als Minimalanforderung. Je nach Naheinstellgrenze der Objektive muss man diese oft mit Zwischenringen kombi-

### ⚡ Kleiner Vogel groß im Bild

Möchte man Singvögel ohne Tarnversteck groß ins Bild setzen, bedarf es oft ziemlich langer Brennweiten. Diese Kohlmeise habe ich aus rund 8 Metern Entfernung mit einem 11/800-mm-Tele, das ich zusätzlich noch mit einem 1,4-fach-Konverter kombiniert habe, aufgenommen. Dank effektivem Bildstabilisator geht das, wie man sieht, ganz gut auch ohne Stativ.

1 120 mm | KB | 1/400s | f/16 | ISO 1 600





### » Mal fern, mal nah

*Delfine oder Wale vom Boot aus zu fotografieren, ist ebenso herausfordernd wie spannend. Nie lässt sich genau sagen, wo die Tiere auftauchen. Mal ist das direkt neben dem Boot, mal weit entfernt. Unter solchen Bedingungen ist ein Zoom die optimale Lösung. Ich verwende dafür eigentlich immer ein 70–300 mm und kann damit auf fast jede Situation angemessen reagieren.*

**88 mm | KB | 1/640s | f/5,6 | ISO 250**



nieren, um die Tiere dann aus relativ kurzen Abständen von zwei bis drei Metern wirklich groß ins Bild setzen zu können. Bei scheueren Arten oder bei der Singvogelfotografie aus dem Auto heraus beziehungsweise bei der Fotopirsch zu Fuß kommen durchaus auch Teleobjektive von 800 oder gar 1 000 mm (Kleinbildäquivalent) zum Einsatz. Dabei erleichtern die Beschnittfaktoren der APS-C-Sensoren (1,5 bis 1,7) beziehungsweise (Micro-) Four-Thirds-Sensoren (2) die Arbeit, machen sie doch aus 400 gleich 600 oder gar 800 mm effektive Brennweite.

**Zoom oder Festbrennweite?** | Auch in anderen Bereichen der Tierfotografie werden Sie feststellen, dass man mit Teleobjektiven unter 300 mm Brennweite schnell an Grenzen stößt – vor allem dann, wenn die Tiere den größten Teil des Aufnahmeformats einnehmen sollen. Nicht selten gilt es, die in unseren Breiten oft erheblichen Fluchtdistanzen zu überbrücken und die Störung durch das Fotografieren auf ein Minimum zu reduzieren. Selbst in Wildgehegen und Zoos kann man – geht es etwa darum, Porträts von Tieren zu machen – sehr

lange Brennweiten sinnvoll einsetzen. Langbrennweitige Telezoomobjektive, die einen Bereich zwischen etwa 100 bis 200 mm auf der kurzen Seite sowie 400 bis 600 mm am langen Ende abdecken (z. B. 100–400 mm oder 150–600 mm), sind in diesem Zusammenhang echte Allrounder, die insbesondere bei Verwendung an Kameras mit APS-C-Sensor fast alle Einsatzbereiche der Tierfotografie abdecken. Gegenüber Festbrennweiten haben sie den Vorteil deutlich größerer Flexibilität. Das hat besonders auch bei der Fotografie aus dem feststehenden Tarnversteck beträchtliche Vorteile, kann man so doch den ansonsten unvermeidlichen und immer mit störenden Geräuschen verbundenen Objektivwechsel umgehen, wenn man den Ausschnitt ändern möchte. Ein weiterer Vorteil ist die zumeist erheblich kürzere Naheinstellgrenze, die es ohne Zwischenringe ermöglicht, beispielsweise Singvögel oder Reptilien auf relativ kurze Distanz groß ins Bild zu setzen.

Eine interessante Alternative im Telebereich hat seit einiger Zeit Canon im Programm – zumindest für das spiegellose R-System. Es handelt sich um relativ günstige

und leichte Festbrennweiten von 600 beziehungsweise 800 mm mit einer feststehenden Blende von  $f/11$ . Klingt erst einmal unspektakulär, aber dank der auch bei kleinen Blendenöffnungen noch guten Autofokus-Leistung moderner Spiegelloser lassen sich diese Teleobjektive sogar mit Konvertern kombinieren, und so stehen einem bei Bedarf extreme Telebrennweiten zur Verfügung. Die gute Abbildungsleistung der neueren Sensoren bei hohen ISO-Werten sowie ein effektiver Bildstabilisator erlauben es, diese Objektive durchaus auch bei weniger günstigen Lichtverhältnissen einzusetzen.

**Vor- und Nachteile von Zoomobjektiven** | Natürlich haben Zoomobjektive auch Nachteile. Zum einen ist bei den meisten die Abbildungsleistung vor allem am langen Ende des Brennweitenpektrums bei offener Blende etwas geringer als bei entsprechenden Festbrennweiten. Zum anderen sind Zoomobjektive vergleichsweise lichtschwach. Die größte Blendenöffnung liegt bei längster Brennweite meist zwischen  $f/5,6$  und  $f/7,1$ . Festbrennweiten zwischen 400 und 600 mm sind in der Regel mit  $f/4$  mindestens eine Blendenstufe lichtstärker, dafür aber eben auch erheblich schwerer und viel teurer. Er-

#### ✂ Weiche Unschärfe trotz relativ geringer Lichtstärke

*Auch Telezooms mit ihrer maximalen Blendenöffnung zwischen  $f/5,6$  und  $f/7,1$  ermöglichen es, mit selektiver Schärfe zu gestalten, also scharf und unscharf klar zu trennen. Der Unterschied zu vergleichbaren, den oft nur um 1 bis 1,7 Blendenstufen »helleren« Festbrennweiten ist oft marginal. Für das Bokeh, die Wiedergabe der unscharfen Bildbereiche, sind schließlich nicht allein die Blendenöffnung und die Anzahl der Blendenlamellen, sondern auch andere Eigenschaften der optischen Konstruktion eines Objektivs verantwortlich. Die Aufnahme der Bachstelze im ersten Morgenlicht entstand mit einem 4,5-5,6/100-400-mm-Telezoom.*

**400 mm | APS-C | 1/200s |  $f/5,6$  | +1 LW | ISO 200**





laubt es die Situation, kann man die Zoomobjektive auch bei  $f/8$  oder  $f/11$  einsetzen und erzielt dann eine von den Festbrennweiten kaum zu unterscheidende Qualität.

Ein auch im Zusammenhang mit den Supertelezooms und den erwähnten »lichtschwachen« Telefestbrennweite immer wieder ins Feld geführtes Argument für die lichtstarken Teleslinsen ist die dank größerer Blendenöffnung geringere Schärfentiefe und der damit größere Spielraum beim Gestalten mit selektiver Schärfe. Ich finde den Unterschied häufig vernachlässigbar. Die beispielsweise im Vergleich zum 4/500-mm-Tele 100 mm mehr Brennweite und kürzere Naheinstellgrenze eines 5-6,3/150-600-mm-Zooms kompensieren den Unterschied in vielen Fällen weitgehend. Auch Bildstabilisator und Autofokus sind bei den Zooms auf einem derart hohen Niveau, dass sich nur in absoluten Grenzfällen – zum Beispiel bei extrem wenig Licht oder bei sich besonders schnell bewegenden Motiven – noch Nachteile für die Zooms ergeben. Unterm Strich überwiegen für mich die Vorteile der langen Telezooms bei Weitem und ich verwende sie fast immer, wenn lange Brennweiten erforderlich sind.

**Ausschnitt optimieren** | Sensoren aktueller Systemkameras bieten fast durchweg Auflösungen von mindestens 20 Megapixeln. Derzeit sind einige der Topmodelle aber bereits mit Kleinbildsensoren ausgestattet, die 40 bis 60 Megapixel auflösen. Entsprechend besteht ein erhebliches Potenzial, um nachträglich den Bildausschnitt zu optimieren. Bleiben am Ende von den 20 Megapixeln noch 12 übrig, genügt die resultierende Bilddatei immer noch für sehr gute Ausdrucke im Format A3+. Es spricht daher nichts dagegen, sich diesen »digitalen Zoomfaktor« zunutze zu machen. In der Action-Fotografie ist es ohnehin empfehlenswert, den Ausschnitt großzügig zu wählen, um so sicherzugehen, dass man nicht versehentlich Körperteile eines rennenden oder fliegenden Tieres »abschneidet«. Möchte man die Abstriche hinsichtlich der Bildqualität beim Beschneiden des Ausschnitts minimieren, gilt es natürlich, besonders sorgfältig zu arbeiten. Jeder leichte Wackler, jede Schwäche des Objektivs wird durch die Ausschnittsvergrößerung umso deutlicher sichtbar.



#### 👉 Porträt mit selektiver Schärfe

*Diese junge Rußmangabe im ivorischen Taï-Nationalpark habe ich mit einem 5-6,3/150-600-mm-Zoom aufgenommen. Die quirligen Affen sind dauernd in Bewegung und verharren allenfalls ein paar Sekunden an einer Stelle. Da bietet ein Zoom die notwendige Flexibilität. Es zeigt sich auch hier, dass  $f/5,6$  bei gut 300 mm Brennweite ausreicht, um Bilder mit selektiver Schärfe zu gestalten. Der Hintergrund wird sehr weich wiedergegeben, gleichzeitig reicht die Schärfentiefe, um das gesamte Gesicht scharf abzubilden. Auch im Dämmerlicht des Regenwaldes ist solch ein Zoom für mich erste Wahl, wenn es darum geht, weiter entfernte Motive oder eng angeschnittene Porträts aufzunehmen.*

329 mm | KB | 1/200s |  $f/5,6$  | -1,3LW | ISO 800



#### ⤴ **Lichtstarke Option: 2,8/70–200 mm kombiniert mit 1,4-fach-Konverter**

Die Aufnahme der Südlichen Seeelefanten auf Südgeorgien entstand mit einem 70–200-mm-Zoom, das ich mit einem 1,4-fach-Konverter kombiniert habe. So stehen mir bei  $f/4$  immerhin bis 280 mm zur Verfügung. Wenn die Tiere nicht zu scheu und – wie in diesem Fall – eher groß sind, reicht das in den meisten Fällen aus.

280 mm | APS-C | 1/640s |  $f/5,6$  | –1,3LW | ISO 100

**Guter Kompromiss** | Soll es trotz der Verfügbarkeit leistungsfähiger Telezooms eine lichtstarke Festbrennweite sein, so ist das leichteste und »billigste« Objektiv aus der Palette festbrennweitiger »Lichtriesen« das 2,8/300-mm-Objektiv. Es stellt einen guten Kompromiss zwischen den Faktoren Gewicht, Brennweite, Lichtstärke, Vielseitigkeit und Preis dar, und es passt neben der übrigen Ausrüstung noch recht locker in meinen Fotorucksack. Ich benutze es mit Zwischenringen als extralanges Makroobjektiv, und an der APS-C-Canon-Spiegelreflexkamera (Beschnittfaktor 1,6) wird es immerhin zum (kleinbildäquivalenten) 480-mm-Teleobjektiv. Das ist oft ausreichend für Aufnahmen von größeren Vögeln wie Gänsen oder Enten sowie von Tieren im Zoo. Eine deutlich preis-

günstigere und leichtere Alternative zum 2,8/300-mm-Objektiv ist ein 4/300-mm-Objektiv. Die eine Blende Unterschied in der Lichtstärke macht sich mit rund einem Kilogramm weniger Gewicht in der Fototasche bemerkbar, und diese Objektive kosten nicht einmal die Hälfte der lichtstärkeren Pendanten.

#### **Mehr Brennweite mit Konvertern**

Genügt die Brennweite nicht, lassen sich Teleobjektive mit einem 1,4- oder 2-fach-Telekonverter kombinieren. Beide beanspruchen nur wenig Platz im Fotogeäck und machen beispielsweise aus einem 4/500-mm- ein 5,6/700-mm- oder 8/1 000-mm-Teleobjektiv. Eine Blen-



denzahl von  $f/5,6$  war für die Autofokussysteme älterer Kameramodelle die magische Grenze. Aktuelle Spiegelreflexkameras sind aber meist in der Lage, auch bei Objektiven mit  $f/8$  oder  $f/9$  noch zuverlässig zu fokussieren. Allerdings ist dann meist nur das zentrale Messfeld des AF aktiv. Nutzt man den in Verbindung mit langen schweren Teleobjektiven etwas unhandlichen Live-View-Modus und stellt die Motive über das Kameradisplay ein, lässt sich oft auch mit noch kleineren Blendenöffnungen zuverlässig fokussieren. Ganz ohne Abstriche bei der AF-Geschwindigkeit geht es bei Verwendung von Konvertern zwar nicht, meist machen sich diese Einschränkungen in der Praxis aber nicht gravierend bemerkbar. Dank der zunehmenden Lichtempfindlichkeit der AF-Systeme kann man mittlerweile auch die relativ lichtschwachen Supertelezooms 4,5-6,3/150-600 mm zumindest mit einem 1,4-fach-Konverter verwenden, ohne auf den AF verzichten zu müssen. Die lichtstarken Festbrennweiten oder lichtstarke Zooms wie etwa ein 4/200-400 mm erlauben aber selbst mit 2-fach-Konverter an Spiegelreflexkameras die nahezu uneingeschränkte, allenfalls geringfügig langsamere AF-Funktion. Eine insbesondere auf Reisen sehr interessante und relativ handliche Option ist die Kombination eines 2,8/70-200-mm-Zooms mit einem 1,4- oder 2-fach-Konverter. So hat man im kür-

zeren Telebereich eine sehr hohe Lichtstärke und auch bis 280 beziehungsweise 400 mm bleibt die Kombination so lichtstark, dass der AF mit DSLRs ohne jegliche Einschränkung funktioniert. Praktisch unbedeutend ist die maximale Lichtstärke der Objektive bei Verwendung aktueller spiegelloser Modelle. Deren AF vermag oft selbst bei maximalen Blendenöffnungen von  $f/16$  oder  $f/22$  noch zuverlässig zu fokussieren.

Die lichtstarken Festbrennweiten haben vor allem in Kombination mit Konvertern Vorteile gegenüber den lichtschwächeren Zooms. Bei Spiegellosen ist die Helligkeit des Suchers weitgehend unabhängig von der Objektiv-Lichtstärke. Bei den Spiegelreflexkameras aber erscheint das Sucherbild selbst mit 2-fach-Konvertern heller als bei den weniger lichtstarken Zooms. Zum anderen macht sich – unabhängig, ob Spiegellos oder Spiegelreflex – bei schlechten Lichtverhältnissen die bei gleicher Brennweite um gut eine Blendenstufe größere Lichtstärke bemerkbar. So kann man entweder mit kürzeren Belichtungszeiten oder niedrigeren ISO-Einstellungen fotografieren. Das allein kann vor allem in den äußersten Grenzbereichen des Tages schon über Erfolg oder Misserfolg entscheiden.

Aus Qualitätsgründen spricht mittlerweile wenig gegen Telekonverter, insbesondere wenn man auf die eta-

### » Mehr Möglichkeiten im Nahbereich

*Für dieses Detail eines Basstölpels auf Helgoland habe ich ein 2,8/70-200-mm-Zoom mit einem 2-fach-Konverter verwendet. Da sich die Naheinstellgrenze des Objektivs mit Konverter nicht ändert, verdoppelt sich der mögliche Abbildungsmaßstab. So eröffnen sich mit solch einer Kombination sehr interessante Möglichkeiten, kleine Details festzuhalten.*

**400mm | KB | 1/160s | f/13 | +0,7 LW | ISO 250**





#### 🦉 Mal ohne, mal mit 1,4-fach-Konverter

*Den Nachtreiher habe ich in einem etwas düsteren Gehege des Tierparks in Hamm fotografiert. Auch wenn der Unterschied zwischen 500 und 700 mm, der sich durch die Verwendung eines 1,4-fach-Konverters ergibt, auf dem Papier nicht groß erscheint, ergibt sich doch die Halbierung des Bildausschnitts, was zu einer erheblich anderen Bildwirkung führt.*

**Links: 500 mm | KB | 1/50s | f/4 | +0,3 LW | ISO 2500 | Einbeinstativ**

**Rechts: 700 mm | KB | 1/60s | f/5,6 | -0,3 LW | ISO 3200 | Einbeinstativ**

blierten Marken setzt. Natürlich werden die Bildfehler der Objektive wie chromatische Aberration, Vignettierung und Schärfenabfall zu den Rändern hin durch die Konverter noch betont. Der Effekt in der Praxis wird aber häufig überschätzt. Auch hier gilt, dass man durch sorgfältiges Arbeiten – das Wissen um die Grenzen des Bildstabilisators und die individuelle »Wackelgrenze« sowie um die optimale Belichtung und ISO-Einstellung – erstaunliche Resultate erzielen kann. Letztendlich muss das Bild auf-

grund seines Inhalts begeistern, nicht aufgrund einer besonders hohen Auflösung, gemessen in Linienpaaren pro Millimeter. Nicht unerwähnt bleiben soll die Verwendung der Telekonverter in der Nah- und Makrofotografie. Bei Einsatz eines Konverters bleibt die Naheinstellgrenze der Objektive erhalten. Ein Teleobjektiv, das ohne Konverter bereits einen Abbildungsmaßstab von zum Beispiel 1:6 ermöglicht, bringt es mit dem 2-fach-Konverter bei gleichem Aufnahmeabstand immerhin auf 1:3.



## PRAXISTIPP: ZWISCHENRING

Nicht alle Objektive sind mit Konvertern kompatibel. Insbesondere bei einigen Zoomobjektiven entstehen Probleme, weil in bestimmten Zoomeinstellungen die hintere Linse des Objektivs auf die Frontlinse des Konverters stößt. Geht es vor allem um das Fotografieren im mittleren oder nahen Einstellbereich, kann man sich dann oft behelfen, indem man einen dünnen Zwischenring zwischen Zoom und Konverter setzt. Damit büßt man zwar die Unendlich-Einstellung ein, kann aber zumindest im erweiterten Nahbereich die Vorzüge des Konverters nutzen.

## Aufnahmepraxis

Ein Gespür für Gestaltung, für den Einsatz bestimmter Brennweiten, den Einfluss von Licht und die dem Motiv angemessene Belichtung entscheiden über die Wirkung des Bildes. Das gilt auch für die Fotografie von Tieren, egal ob »draußen« in Wald und Feld oder im Zoo. Zusätzlich von Bedeutung sind schnelles Reaktionsvermögen und ein möglichst umfassendes Beherrschen der Ausrüstung, denn bei spannenden Situationen in der Tierfotografie gibt es eigentlich so gut wie nie eine zweite Chance.

**Blitzschnell reagieren** | »Allzeit bereit« ist nicht nur ein Motto der Pfadfinder, auch Tierfotografen tun gut daran, es zu beherzigen. Tiere sind nur schwer, meist gar nicht berechenbar. Mitunter sitzt man stundenlang im Tarnversteck oder steht lange Zeit vor einem Gehege im Zoo oder Wildpark, und genau in dem Moment, in dem die Aufmerksamkeit anderen Dingen, wie etwa der eigenen Nahrungsaufnahme, geschenkt wird, passiert das, worauf man lange Zeit vergeblich gewartet hat. Da balzt der Kranich, tanzt der Bär, rennt der bis dahin träge daliegende Tiger durchs Gehege, oder die Wölfe beenden ohne Vorwarnung ihre Siesta und stürzen sich sofort in eine aggressive Auseinandersetzung mit Artgenossen. Oft genug ist also blitzschnelle Reaktion gefragt, wenn es darum geht, ungewöhnliche oder charakteristische Situationen einzufangen. Hilfreich ist es da, wenn gestal-

terische Grundlagen wie das Anstreben von Asymmetrie, das Erkennen von realen und gedachten Diagonalen fast instinktiv abgerufen werden können. Je besser ein Bild schon bei der Aufnahme gestaltet werden kann, umso weniger muss es im Nachhinein beschnitten werden und umso mehr Optionen beispielsweise hinsichtlich der möglichen Druckgröße bleiben.

**Autofokussfelder wählen** | Und wenn es noch so schnell gehen muss, sollte man dennoch versuchen, die Bilder bewusst zu gestalten. Dabei sind die bei den Spiegelreflexkameras ziemlich mittig angeordneten Autofokus-Messfelder zuweilen eher hinderlich. Sie verleiten nämlich dazu, das Hauptmotiv mehr oder weniger genau in der Bildmitte zu platzieren, was es selten gestattet, Bildern gestalterisch Dynamik zu verleihen. Wer über eine Kamera mit frei (und vor allem schnell!) anwählbaren AF-Sensoren verfügt, die über einen großen Bereich im Sucher verteilt sind, ist da besser dran. Die spiegellosen Systemkameras bieten diesen Luxus. Wenn Sie eine Spiegelreflexkamera nutzen, kann ich nur empfehlen, die Motive so im Bild zu platzieren, dass noch genügend Spielraum für einen späteren, gestalterisch optimierten Beschnitt bleibt, insgesamt also den Bildausschnitt eher großzügig zu wählen.

Grundsätzlich gilt bei sich bewegenden Motiven selbstverständlich, dass der Autofokus auf kontinuierliches Fokussieren (je nach Hersteller heißt das AF-C, C-AF oder Servo-AF) eingestellt wird. Der AF erkennt dann Motivbewegungen und passt die Fokussierung entsprechend kontinuierlich an.

Der AF selbst ist glücklicherweise in den letzten Jahren bei praktisch allen Modellen schneller und effektiver geworden. Zudem sorgt auch bei Spiegelreflex- wie bei spiegellosen Kameras ein immer besseres Tracking – das mehr oder weniger automatische Verfolgen des Motivs über mehrere Messfelder hinweg – für höhere Trefferquoten. Einmal erfasst, verlagert die Kamera automatisch die aktiven AF-Felder, sodass das zu verfolgende Motiv in der Schärfenebene bleibt. Dennoch kann es zuweilen die beste Option sein, den AF komplett abzuschalten. Beispielsweise, wenn die Bewegungen des Tieres einigermmaßen berechenbar sind, etwa bei Vögeln, die eine

bestimmte Sitzwarte anfliegen, oder Raubtieren, die in ihrem Gehege die immer gleiche Runde drehen. Dann kann man auf eine Stelle vorfokussieren und mit möglichst hoher Bildfrequenz auslösen, sobald sich das Motiv der eingestellten Position nähert.

Ist das Motiv in seiner Bewegung gänzlich unberechenbar, hilft oft die automatische Messfeldwahl der Kamera in Verbindung mit der oben erwähnten Tracking-Funktion.

## AUTOFOKUS – QUAL DER WAHL

Aktuelle Kameramodelle bieten reichlich Wahlfreiheit bezüglich der relevanten AF-Messfelder. Sie können nur ein einzelnes Feld, eine unterschiedlich große Gruppe oder die automatische Wahl von Messfeldern wählen. Während bei statischen Motiven die Wahl eines einzelnen Feldes meist eine sinnvolle Option ist, wird man bei sich bewegenden Motiven eher eine Messfeldgruppe wählen, denn je nach Größe des Motivs wird es schwer, es dort im Sucher zu halten, wo sich das gewählte Messfeld befindet. Ich entscheide mich bei meiner Spiegelreflexkamera bei Action-Motiven zumeist für ein zentrales, von vier »Hilfsfeldern« umgebenes Feld **1**. Das verschiebe ich mit Hilfe des sogenannten *Multicontrollers (Joystick)* **2** oberhalb der mit »Q« gekennzeichneten Taste blitzschnell dorthin, wo ich es haben möchte. Erfreulicherweise werden immer mehr Kameras mit solch einem Joystick ausgestattet, der, ergonomisch günstig platziert, mit dem Daumen die enorm schnelle Wahl des gewünschten AF-Feldes gestattet. Für



Sie identifiziert in der Regel den Motivbereich, der der Kamera am nächsten ist, beziehungsweise der sich bewegt, als relevant und findet dann mit etwas Glück den passenden Bereich, der scharf abgebildet werden soll.

**Schau mir ins Auge** | Eine wirklich großartige Neuerung im Bereich Autofokus, die zunächst Sony an den spiegellosen Systemkameras einführte, mit der mittlerweile

mich ist dieser kleine Hebel ein entscheidendes Kriterium beim Kauf einer Spiegelreflexkamera.

Etwas anders sieht das bei den spiegellosen Systemkameras aus. Auch da finde ich nach wie vor den Joystick praktisch, um das AF-Feld zunächst an die gewünschte Stelle zu verschieben. Ist ein Motiv dann aber einmal erfasst, kann man dank Augen-Erkennungs-AF die Verfolgung des sich bewegenden Motivs praktisch komplett an die Kamera delegieren. Je nach Kameramodell muss man als AF-Ziel »Tiere« **3** (was dann alle Tiere umfasst) einstellen (z. B. Canon), oder man hat die etwas merkwürdige Wahl zwischen »Tiere« (gemeint sind dann Säugetiere wie Hunde und Katzen) und »Vögel« (z. B. Sony). Einmal erfasst »klebt« der AF dann förmlich auf dem Motiv beziehungsweise auf dem Auge des Tieres.

☞ Das AF-Menü am Beispiel einer Canon EOS R5





## » AF-ON

*Legt man die Aktivierung des Autofokus auf den AF-ON-Knopf beziehungsweise einen anderen programmierbaren Knopf, kann man den Start der Fokussierung vom Auslösen trennen. Es ist dann möglich, den AF ständig im kontinuierlichen Modus zu belassen.*



aber viele aktuellen spiegellosen Kameramodelle ausgestattet sind, ist der Augen-Erkennungs-AF. Der erkennt bei vielen Kameras längst nicht mehr nur menschliche Augen und die Augen von einigermaßen »menschenähnlichen« Tieren wie Affen, sondern sehr zielsicher auch Augen von anderen Säugetieren und sogar von Vögeln. Vorbei die Zeit, als der AF meist auf den nächstliegenden Bereich eines Motivs sprang und dann bei fliegenden Vögeln eben nicht selten auf die Flügel und nicht auf den Kopf fokussierte. Nun wird das Motiv als Ganzes erkannt. Sollte das Auge nicht sichtbar sein, so wird zumindest der Kopf fokussiert. Das alles funktioniert zwar bislang noch nicht mit hundertprozentiger Trefferquote, dennoch aber meist sehr zuverlässig. Insgesamt wird so die Wahrscheinlichkeit für ein optimal fokussiertes Bild enorm erhöht.

Bei Spiegelreflexkameras steht eine derartige Funktion, wenn überhaupt vorhanden, meist nur im Live-View-Modus zur Verfügung beziehungsweise funktioniert wirklich zuverlässig nur in diesem Modus. Bei der Fotografie mit schweren Teleobjektiven ist es allerdings – zumindest, wenn die Kamera ohne Stativ eingesetzt wird – ziemlich beschwerlich, anstelle des Suchers das Display auf der Rückseite als Sucherersatz zu nutzen.

**AF aktivieren – per Auslöser oder AF-ON-Taste** | Die Standardmethode, um den AF zu aktivieren, besteht darin, den Auslöser leicht anzutippen. Der AF beginnt dann mit der Arbeit. Zeitgleich wird auch die Belichtung gemessen. Viele Fotografen kommen mit dieser Methode gut zurecht, haben sich aber vielleicht auch noch nie mit einer zweiten, ebenfalls bei den meisten Kameras verfügbaren Funktion auseinandergesetzt. Die nutzt die bei vielen Kameras vorhandene AF-ON-Taste. Sie ermöglicht es, die Funktionen Auslösen/Belichtungsmessung vom AF zu entkoppeln. Die Kamera kann so konfiguriert werden, dass allein der Druck auf den AF-ON-Knopf oder einen anderen programmierbaren Knopf, dem diese Funktion zugewiesen wird, das Fokussieren auslöst. Das hat den Vorteil, dass man die Kamera permanent im kontinuierlichen AF-Modus belassen kann, denn so lassen sich auch statische Motive fokussieren, da sich die Fokussierung nicht bei jedem Antippen des Auslösers ändert. Es ist so einfach, den wichtigen Bereich des Motivs anzuvisieren, zu fokussieren und dann den Ausschnitt zu verändern. Die Fokussierung bleibt am eingestellten Punkt und ich kann schnell unterschiedliche Kompositionen und Bildeinteilungen ausprobieren und muss nicht nach jedem Auslösen die Schärfe wieder an den ursprünglichen Ort verlegen oder gar manuell fokussieren.



#### ⤴ Rohrsänger im Schilfgewirr

*Der Tieraugen-AF erkennt schnell und zuverlässig die Augen selbst sehr kleiner Vögel. Auch wenn vorübergehend ein Schilfhalm den Vogel teilweise verdeckt, bleibt der AF auf dem Tier. Das erhöht die Trefferquote auch in kritischen Situationen erheblich.*

**600 mm | KB | 1/1250 s | f/6,3 | ISO 400**



Ein Beispiel: Ein kleiner Rohrsänger sitzt im dichten Schilf und ruft. Ich wähle ein möglichst kleines AF-Feld aus, lege das auf den Vogel oder aktiviere – wenn vorhanden – den Augen-AF für Tiere beziehungsweise Vögel und fokussiere über AF-ON. Solange der Vogel auf seiner Singwarte bleibt, kann ich nun mit dieser einmal eingestellten Fokussierung unterschiedliche Kompositionen durchfotografieren. Ich kann etwa vom Quer- ins Hochformat wechseln, den Vogel mal unten, mal oben ins Bild setzen und so oft auslösen, wie ich möchte, ohne dass die Kamera nach jedem Auslösen neu fokussiert und dabei eventuell das Motiv verliert.

Die immer bessere Tier- beziehungsweise Augenerkennung mag den Vorteil der Fokussierung über AF-ON ein wenig verringern, da das Motiv idealerweise auch bei einer Bewegung der Kamera in der Schärfe gehalten wird. Ich finde diese Option aber nach wie vor sehr praktisch und flexibel. Gerade wenn es darum geht, schnell auf überraschende Situationen zu reagieren, ist es von Vorteil, immer im kontinuierlichen AF-Modus zu arbeiten zu können.



**Referenzbelichtung** | Ein kritischer Punkt kann die optimale Belichtung bei Action-Szenen sein, denn Belichtungsreihen sollte man in diesen Situationen nicht machen, und es bleibt auch keine Zeit für Korrekturen, wenn das Histogramm anzeigt, dass die Belichtung nicht so ist, wie sie sein sollte. In solchen Fällen verfare ich meist so, dass ich möglichst vor der erwarteten Action eine Referenzbelichtung auf irgendetwas mit mittlerem Grauwert mache, zum Beispiel einen grauen Fels oder die Rinde eines Baumes, daraufhin die Belichtung optimal korrigiere und den so ermittelten Wert dann manuell einstelle. Ändert sich nichts Grundsätzliches an der Lichtsituation, lassen sich mit dieser Einstellung über einen längeren Zeitraum zuverlässig belichtete Bilder machen. Man sollte aber zur Sicherheit zwischendurch immer mal wieder auf das Histogramm achten. Wenn sich die Action aber spontan entwickelt und die Lichtsituation sehr kontrastreich ist, korrigiere ich blitzschnell die Belichtung auf Werte von –1 bis –2 oder sogar –3 LW. So bin ich ziemlich sicher, dass auch helle Lichter in der RAW-Datei nicht ausfressen und die eventuell zu dunklen Bereiche helle ich dann eben in der Nachbearbeitung auf. Das verkräften mittlerweile alle modernen Sensoren klaglos, ohne dass dadurch das Bildrauschen nennenswert in Erscheinung tritt.

#### « Hohe Trefferquote dank Augenerkennung

*Es ist immer wieder verblüffend, wie schnell und genau der AF wie hier am Beispiel einer Canon EOSR5 das Auge kleiner Vögel identifiziert und dann förmlich daran »festklebt«. Neigt das Tier einmal seinen Kopf so, dass das Auge nicht zu erkennen ist, springt der AF auf den Kopf des Tieres und dann erneut zurück aufs Auge, sobald wieder ein Auge sichtbar ist.*

# TARNEN UND TÄUSCHEN

*Scheue Tiere behutsam fotografieren*

Wildtiere sind scheu – und das gilt zumindest für die Vertreter der heimischen Fauna nahezu uneingeschränkt. Möchte man sie aus relativ geringer Distanz fotografieren, gilt es, ihnen entweder vorzuspiegeln, dass man gar nicht existiert, oder ihnen klarzumachen, dass man keine Gefahr darstellt. Dabei ist es hilfreich, zu wissen, wie die zu fotografierenden Tiere ihre Umgebung wahrnehmen, mit welchen Sinnen sie Gefahr erkennen.

Neben einer farblich nicht allzu auffälligen Kleidung – es muss nicht gleich der tarnfarbene Kampfanzug sein –

ist ein ohne Zubehör verfügbares Mittel die Langsamkeit. Bewegt man sich ruhig und langsam durch die Natur, wird man von einer Reihe von Tieren gar nicht wirklich wahrgenommen.

**Amphibien und Reptilien** | Die meisten Amphibien und Reptilien reagieren auf schnelle, hektische Bewegungen mit Flucht. Daher kann man ihnen beispielsweise, wenn man nur langsam genug ist, erstaunlich nahe auf die Haut rücken. Porträts von Kröten, Fröschen oder Eidech-







#### « Abendliches Froschkonzert

Schon von Weitem sind die Frösche an einem Frühsommerabend zu vernehmen. In einem Altarm der Lippe geben sie ihr Konzert. Doch sobald ich am Ufer angekommen bin, herrscht Schweigen. Es dauert dann eine ganze Weile, ehe der erste Froschmann wieder mit dem Rufen beginnt. Ich habe mich derweil flach an den Gewässerrand gelegt und versuche mit langsamen Bewegungen den ein oder anderen Rufer in den Sucher zu bekommen. Dabei verwende ich hier ein 200–500-mm-Telezoom mit 1,4-fach-Konverter. Damit kann ich die Frösche auch aus einer Distanz von vier bis fünf Metern ausreichend groß ins Bild setzen und sie gleichzeitig dank des engen Bildwinkels gut aus dem Durcheinander der Ufervegetation isolieren.

700mm | KB | 1/500s | f/9 | +0,7 LW | ISO 1 600

#### ⤴ Misstrauischer Blick

Die Kanareneidechse scheint mich skeptisch zu beäugen. Ich hatte mich schon einige Minuten bemüht, sie zu fotografieren. Ganz langsam habe ich mich ihr genähert, um sie mit dem 90-mm-Makroobjektiv ausreichend groß ins Bild zu bekommen. Schließlich hat es funktioniert. Um ungefähr Augenhöhe mit der Echse zu erreichen, musste ich mich tief bücken und um in dieser von außen betrachtet eher wenig eleganten Haltung jegliches Verwackeln zu vermeiden, habe ich eine relativ hohe ISO-Einstellung gewählt. So ergab sich eine sehr kurze Belichtungszeit.

90mm | KB | 1/8000s | f/4 | –1,3 LW | ISO 800



### 🦶 Scheuer Jäger

*Anders als Reptilien lassen sich Graureiher leider nicht durch langsame Bewegungen von der Flucht abhalten. Will man sie aus der Nähe beobachten und fotografieren, sollte man sich daher tarnen. Für diese Aufnahme des Reiher, der eine stattliche Schleie erbeutet hat, setzte ich mich schon am späten Nachmittag an den Rand eines Gewässers, das regelmäßig von Reiher aufgesucht wird, und versteckte mich unter einem Tarnnetz. Am Abend flog dann tatsächlich ein Reiher ein und hatte zu seinem und meinem Glück auch noch Erfolg bei der Jagd.*

**840 mm | KB | 1/800s | f/9 | -0,3LW | ISO 1 600 | Stativ**

sen sind so auch mit kurzen bis mittleren Tele- oder sogar mit Weitwinkelobjektiven machbar. Allerdings stellt auch die Verwendung langer Brennweiten in Verbindung mit einem Zwischenring eine bedenkenswerte Option dar. Insbesondere, wenn die Tiere sich im Chaos einer Wiese oder eines Gebüschs aufhalten, gelingt es durch den sehr engen Bildwinkel oft erstaunlich gut, sie in

dem Durcheinander von Halmen oder Zweigen und Blättern »freizustellen«. Jegliche plötzliche Bewegung aber schlägt sie meist umgehend in die Flucht. Ich habe dabei immer den Ehrgeiz, mich dem Tier zu nähern, meine Bilder zu machen und mich genauso langsam wieder zu entfernen. So bleibt die Eidechse oder der Frosch auch nach der Fotosession noch auf ihrem beziehungsweise



seinem Lieblingsplatz sitzen und hat vermutlich nicht einmal bemerkt, dass er oder sie einige Minuten lang Modell gegessen hat.

**Vögel und Säugetiere** | Andere Tiere machen es einem da schon schwerer, und weder Vögel noch Säugetiere fallen ohne Weiteres auf die »Zeitlupennummer« herein. Vögel haben meist sehr scharfe Augen und nehmen auch langsame Bewegungen wahr. Viele Säugetiere verfügen neben einem guten Gehör und leistungsfähigen Augen auch noch über einen sehr hoch entwickelten Geruchs-

sinn. Zwar kann man sich an einige Tiere – mit Wind von vorn – zuweilen ganz gut anschleichen, spätestens aber wenn man dann die Fotoausrüstung in Stellung bringt, ergreifen viele doch irritiert die Flucht.

### **Aus dem Auto heraus**

Besser ist es da, zum Beispiel auf das Auto als mobiles Tarnversteck zurückzugreifen. Dieses wird von den Tieren in der Regel nicht als bedrohlich empfunden, und so kann man sich beispielsweise Hasen oder Fasanen

### **☞ Balzender Fasan**

*Die Aufnahme des Fasans machte ich am Rand einer wenig befahrenen Nebenstraße aus dem Auto heraus. Ich hatte den auffälligen Vogel schon von Weitem gesehen und beobachtet, wie er unter Flügelschlagen seinen typischen Ruf abgab. Langsam ließ ich den Wagen in seine Richtung ausrollen und wartete dann geduldig, bis er erneut zu rufen begann. Mit hoher Serienbildrate machte ich dann eine Reihe von Aufnahmen mit einer ausreichend langen Belichtungszeit, um die sehr schnelle Flügelsbewegung leicht verwischt einzufangen. Am Objektiv hatte ich »The Pod« montiert und diesen dann auf den Fensterrahmen aufgelegt.*

**1 120mm | KB | 1/400s | f/16 | ISO 2500**





### 🔗 **Auto als Tarnzelt**

*Ich befestige meist »The Pod« über dessen Schraube an der Stativschelle des Teleobjektivs und lege das Objektiv dann auf das etwas hochgefahrenere Seitenfenster. (Foto: Sanderein Wiesenthal)*

durchaus auf Fotodistanz annähern. Die Erfolgchancen steigen, wenn man die Fenster, die nicht genutzt werden, mit einer Decke oder einem Tarnnetz weitgehend abdeckt, sodass die Tiere die Silhouette der Person nicht wahrnehmen können. So gerüstet können Sie sich beispielsweise auf wenig befahrenen Feldwegen auf die Fotopirsch begeben.

Hat man ein Tier erspäht, sollte man sich ihm langsam nähern, eventuell den Motor schon abstellen und den Wagen leise in Position rollen lassen. Dann kann man nur noch warten und hoffen, dass sich das Tier von allein nähert. Das Fotografieren erfolgt bei heruntergelassener Seitenscheibe durch die Fensteröffnung. Die Kamera mit Objektiv kann man dabei entweder mit einem Scheibenstativ in der Tür beziehungsweise an der einige Zentimeter hochgefahrenen Scheibe befestigen oder auf einem Bohnensack oder »The Pod« auflegen. Letzterer verfügt über ein Stativgewinde, was den Vorteil hat, dass man ihn fest mit dem Objektiv verbinden und er daher nicht infolge Unachtsamkeit nach draußen fallen kann. Hierzu-lande ist das nicht ganz so schlimm, denn im Zweifelsfall macht man die Tür auf, verscheucht dabei zwar notgedrungen den vor dem Auto sitzenden Hasen oder Fasan, kann es aber ein paar Hundert Meter weiter einfach aufs

Neue versuchen. Liegen aber Löwen in der Serengeti vor dem Land Rover, ist das mit dem Aussteigen und vor allem dem wohlbehaltenen wieder Einsteigen schon nicht mehr so einfach.

### **Tarnverstecke**

Nicht immer kann man jedoch mit dem Auto dorthin, wo die Tiere sind, und nicht jeder fühlt sich dabei wohl, ausgerechnet ein Auto zu verwenden, um Natur zu fotografieren. Gleichwohl ist vielen Tieren ohne Tarnung nicht beizukommen. Nun gibt es mittlerweile eine ganze Reihe sehr komfortabler Tarnzelte, die sich oft in wenigen Minuten, ja einige sogar sekundenschnell aufbauen lassen. Die werden ihrem Anspruch in der Regel auch gerecht, allerdings ist das Tarnzelt an sich nicht unbedingt immer einsetzbar. Zum einen mag man so ein schließlich nicht ganz billiges Tarnzelt nur ungern tagelang unbeaufsichtigt irgendwo in Wald oder Feld stehen lassen. Die Wahrscheinlichkeit, dass irgendwelche verständnislosen Zeitgenossen das Teil mitnehmen, zumindest aber ramponieren, ist in unserem dicht besiedelten Land nicht gering. Zum anderen ist die Höhe des Objektivfensters im Zelt nicht immer passend. Zuweilen möchte man eine besonders tiefe Aufnahmeposition.

Abhilfe schafft da ein zwei bis vier Quadratmeter großes Stück Tarnnetz aus dem Militaria-Handel. Man sollte sich am besten ein richtig großes Tarnnetz anschaffen und das dann mit einer sehr kräftigen Schere (die Fäden des Netzes sind äußerst robust) in einige passende Teile zerlegen. Mit so einem Netz kann man eigentlich überall ein passables Versteck basteln. Ein paar Äste zum Abstützen und ein wenig Blattwerk zur Ergänzung der Tarnung genügen meist völlig. Man kann sich auch einfach auf den Boden legen oder setzen und mit dem Netz abdecken, wenn man einen tiefen Aufnahmestandpunkt anstrebt. Es ist unproblematisch, so ein Tarnversteck auf Basis eines Netzes längere Zeit vor Ort zu belassen, und wenn tatsächlich mal jemand meint, er müsse es mitnehmen, hält sich zumindest der finanzielle Verlust in Grenzen. So ein Stück Tarnnetz kann man auch gut bei der Fotografie aus dem Auto heraus nutzen, um sich im Fahrzeug weitgehend unsichtbar zu machen.



**Tarnzelt** | Tarnzelte gibt es in unterschiedlichen Größen und Ausführungen zu kaufen. Wichtige Kriterien für ein Tarnzelt sind möglichst unterschiedlich hoch angeordnete Objektivfenster, Gucklöcher, die es erlauben, die Umgebung zu beobachten, möglichst hohe Dichtigkeit gegen Regen und ein unkomplizierter, möglichst flotter Auf- und Abbau. Ich finde das Ein-Mann-Zelt von Buteo ([www.buteophotogear.com](http://www.buteophotogear.com)) sehr praktisch. Es ist blitzschnell aufgebaut und – wenn man den Bogen erst einmal raushat – nahezu ebenso schnell wieder abgebaut. Zudem lässt es sich mit seinen 2,7 kg noch bequem transportieren, etwa indem man es mit ein paar Riemen am Rucksack befestigt. Es verfügt auch über ein sehr tief liegendes Objektivfenster, was eine, vor allem beim

Fotografieren von Wasservögeln, oft günstige, tiefe Aufnahmeposition erlaubt. Sieben Gucklöcher erlauben es, sich rundherum zu orientieren, und mit einer Grundfläche von 115 × 115 cm bietet es nebst Fotografen noch Platz für Rucksack, das Stativ und eventuell sogar für einen kleinen Hocker. Je einfacher und schneller der Auf- und Abbau bei einem Tarnzelt erfolgt, umso mehr Möglichkeiten ergeben sich, es »mal eben« irgendwo aufzustellen. Für langfristige Projekte wird man eher auf Eigenbaukonstruktionen unter Verwendung des oben erwähnten Tarnnetzes setzen, das man dann über eine robustere Holzkonstruktion zieht und mit Naturmaterialien aus der Umgebung weiter optimiert.

## TARNNETZ

Ohne Tarnung erkennen einen die Tiere schon auf große Distanz, und die Chance, dass sie sich auf attraktive fototaugliche Entfernungen annähern, ist entsprechend gering.

Mit einem übergeworfenen Tarnnetz verschwindet die für viele Tiere abschreckende Silhouette der Person, und wenn man sich dann noch an den Rand eines Gebüschs begibt, kann man mit der Umgebung weitgehend verschmelzen. Wenn es der Untergrund zulässt oder man vielleicht auch ein Stück Isomatte mitnimmt, kann man sich natürlich auch flach auf den Boden legen und wird dann noch

unauffälliger. Zudem ist die tiefe Aufnahmeposition vor allem für das Fotografieren von Wasservögeln oft günstig.

Tarnnetze in handlichen Größen von zwei bis vier Quadratmetern gibt es von verschiedenen Anbietern im Internet, im Jagdbedarfshandel und auch bei eBay für weniger als 20€ zu kaufen. Ich hatte mal von einem Bekannten ein ziemlich riesiges, ausgemustertes Bundeswehrtarnnetz bekommen und habe mir davon passende Stücke abgeschnitten, die ich problemlos am Rucksack befestigen kann. So habe ich bei Bedarf immer ein effektives und gut transportables Versteck dabei.



Fotos: Sanderein Wiesenthal

**Windrichtung beachten** | Bei der Platzierung eines Tarnverstecks ist es – vor allem wenn man Säugetiere fotografieren möchte – wichtig, die Hauptwindrichtung zu berücksichtigen. Das Versteck sollte so positioniert werden, dass der Wind in der Regel von den Tieren auf das Versteck zuweht. Wind trägt auch Schall weiter, und da man es selten schafft, absolut geräuschlos im Tarnversteck

zu verharren und dabei auch noch der fotografischen Arbeit nachzugehen, ist die Windrichtung unter diesem Aspekt ebenfalls von Bedeutung. Neben dem Wind spielt natürlich wie immer auch das Licht eine entscheidende Rolle. Man sollte sich anhand guten Kartenmaterials oder – komfortabler – mit Hilfe entsprechender Software wie The Photographer's Ephemeris (wahlweise als kos-

## FOTOGRAFIEREN AUS DEM TARNZELT

Das Buteo-Tarnzelt für eine Person hat Objektivfenster an drei Seiten und in unterschiedlichen Höhen. So können Sie Ihre Aufnahmeposition schnell und flexibel den Gegebenheiten anpassen. Das Tarnzelt ist in Sekunden aufgebaut. Wichtig sind mir auch die besonders tief liegenden Fenster. Um diese komfortabel zu nutzen, bedarf es allerdings eines Winkelsuchers oder Klappdisplays. Ansonsten wird das Fotografieren zur anspruchsvollen Yoga-Übung.

In solch einem Ein-Mann-Tarnzelt ist nicht wirklich viel Platz. Daher empfiehlt es sich hinsichtlich der Ausrüstung,

nur das Nötigste mitzunehmen, damit man gegebenenfalls auch noch schnell die Position wechseln kann, ohne das ganze Zelt ausräumen zu müssen. Zwei Kameras, ein Teleskop, Stativ, eine Sitzunterlage oder ein kleiner Hocker sowie etwas Proviant passen aber immer. Im Idealfall rückt man übrigens zu zweit an, baut das Tarnzelt auf, und die zweite Person verkrümelt sich anschließend auffällig. Da Vögel nicht zählen können, gehen sie davon aus, dass das Zelt dann leer ist und verhalten sich ohne Eingewöhnungszeit normal und unbefangen.



Fotos: Sanderein Wiesenthal



tenlose Browser-Anwendung oder kostenpflichtige iOS-/Android-App, *photoephemeris.com*) beziehungsweise Sun Surveyor Lite (kostenlose iOS-/Android-App) über den Lauf der Sonne informieren, um schon vorab zu wissen, zu welcher Tageszeit mit welchen Lichtverhältnissen zu rechnen ist.

**Genehmigung einholen** | Wenn Sie in einem Gebiet, das Ihnen nicht selbst gehört, Ihr Versteck aufbauen möchten, gilt es natürlich, das Einverständnis des jeweiligen Eigentümers oder Pächters einzuholen. So lassen sich Konflikte bereits im Vorfeld vermeiden. Das mag vielleicht nicht unbedingt realistisch sein, wenn es darum geht, sich für ein paar Stündchen gut getarnt an ein Seeufer zu setzen, um Wasservögel abzulichten. Möchte man das Versteck aber unter Umständen tage- oder wochenlang nutzen, ist das Einholen des Einverständnisses unumgänglich. »Bezahlt« man dann mit ein paar großen Abzügen der schönsten Bilder, wird man es bei der nächsten Anfrage vermutlich schon deutlich leichter haben.

**Sensibel fotografieren** | Ganz egal wie man sich tarnt und ob man lange oder nur kurz in seinem Versteck ausharren möchte, es gilt immer, dass man die Störung der Tiere so weit wie irgend möglich minimiert. Das hat auch

für das Verlassen des Verstecks, nachdem man seine Bilder gemacht hat, Gültigkeit. Man sollte das Tarnversteck erst verlassen, wenn die Tiere sich so weit entfernt haben, dass man sie nicht zu panischer Flucht veranlasst, oder noch besser, wenn sie es gar nicht mehr bemerken.

**Gute Bilder – wenig (eigener) Aufwand** | Mittlerweile bieten einige Naturfotografen gegen Gebühr an, deren Ansitze zu benutzen, um beispielsweise Eisvögel oder andere begehrte Arten zu fotografieren. Das spart viel Vorarbeit, hat aber gleichzeitig den Nachteil, dass man nur geringe Chancen auf außergewöhnliche Bilder hat. Man sitzt dann ein paar Stunden in einem Ansitz, in dem der Eigentümer selbst sicher schon Wochen verbracht hat. Da Tierfotografie neben Talent und Können auch mit Wahrscheinlichkeit zu tun hat, kann man sich leicht ausrechnen, wie groß die Chancen sind, Bilder zu machen, die anders und besser sind als die, die andere bereits längst gemacht haben. Wenn man also unbedingt eine bestimmte Art, wie den Eisvogel oder Wiedehopf selbst einmal für die persönliche »Sammlung« fotografieren möchte, ist der gemietete Ansitz eine Überlegung wert. Mit solchen Bildern dann aber Preise bei Wettbewerben »abzuräumen« oder gar Veröffentlichungen in Magazinen zu erhalten, ist eher unwahrscheinlich.

## ANSITZHÜTTE MIETEN

In manchen Regionen wie etwa in Schweden, Ungarn oder auch in der spanischen Extremadura, in Norwegen und Finnland und sogar in manchen Gebieten Ost- und Südafrikas bieten spezialisierte Anbieter mehr oder weniger komfortabel eingerichtete Ansitzhütten an, die man für Stunden oder Tage mieten kann. Auch beim Kranich-Informationszentrum Groß Mohrdorf in Mecklenburg-Vorpommern kann man fertige Fotoverstecke buchen. Kranichfotografie aus einer solchen Ansitzhütte heraus erfordert jedoch eine gewisse Leidenschaft (Infos unter [www.kraniche.de](http://www.kraniche.de)). Vor Sonnenaufgang rein, nach Sonnenuntergang raus, ein Eimer als Toilette, den ganzen Tag über ruhig verhalten – das macht sicher nicht jedem Spaß.



# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	8
----------------------	---

## Kapitel 1

### **DEM LICHT AUF DER SPUR** 10

Was ist Naturfotografie? .....	13
Warum in der Natur fotografieren? .....	15
Naturfotografie und Naturschutz .....	18
Drei große Themen .....	21
Motive überall .....	23
Naturfotografie – nur in fernen Ländern? .....	23
Naturfotografie in Kultur- und Industrielandschaften .....	26

## Kapitel 2

### **DIE DIGITALE FOTOTECHNIK** 28

<b>Basis für das perfekte Bild</b> .....	32
<b>EXKURS</b> Schärfentiefe .....	36
Histogramm und Belichtung .....	39
<b>EXKURS</b> Zeit und Blende .....	49
Stichwort Weißabgleich .....	52
Dateiformate und Datenqualität .....	54
ISO-Einstellung .....	59

<b>Gedanken zur Ausrüstung</b> .....	62
Immer dabei – das Smartphone .....	62
Unverwüstlich – Outdoor-Kompaktkameras .....	69
Ganz viel Tele – Bridgekameras .....	71
Kompaktkameras mit 1-Zoll-Sensor .....	74
Ohne Spiegel – Systemkameras .....	76
Die Klassiker – Spiegelreflexkameras .....	81
Starr oder beweglich: Display-Typen .....	83
Speicherkarten .....	86
Reinmachen .....	89
<b>EXKURS</b> Bildstabilisator – das virtuelle Stativ .....	92

## Kapitel 3

### **GEFÜHLTE LANDSCHAFT** 98

Landschaftsfotografie – ganz einfach? .....	100
Die »schöne« Landschaft .....	103
<b>Landschaft gestalten</b> .....	110
Eine Frage von Format .....	110
Horizonte .....	113
Grafische Analyse der Bildaufteilung .....	116
<b>EXKURS</b> Mit dem Stativ fotografieren .....	119
<b>Unendliche Weiten</b> .....	126
Tücken des Weitwinkels .....	126
Aufgeräumte Bilder .....	128
Bilder gliedern .....	129
<b>Landschaft reduzieren</b> .....	134
Das Lieblingsobjektiv .....	134
Andere Sichtweise .....	136
Mit Brennweiten Bildaussagen manipulieren .....	137





Zwang zur Entscheidung .....	139
Aufnahmetechnik .....	140
<b>Licht in der Landschaft</b> .....	142
<b>EXKURS Smartphone-Apps für die Landschaftsfotografie</b> .....	144
Weißabgleich .....	149
Gegen die Sonne – oder den Mond .....	150
Das Licht studieren .....	152
Morgenstund .....	153
High Noon .....	156
Am Ende des Tages .....	157
<b>EXKURS Lichtstimmung beeinflussen</b> .....	159
<b>Jahreszeiten</b> .....	172
Frühlingsgefühle .....	172
Summertime .....	174
Farben des Herbstes .....	176
Eis und Schnee .....	179
<b>Alle Wetter</b> .....	182
<b>EXKURS Zeitrafferaufnahmen</b> .....	187
<b>EXKURS Panoramafotografie</b> .....	198
<b>Alles fließt</b> .....	210
<b>In und über den Wäldern</b> .....	214
Über den Wäldern .....	215
Innenansichten .....	217
<b>EXKURS HDR-Bilder erstellen</b> .....	220
<b>Menschliche Spuren</b> .....	224
Industrie- und Kulturlandschaften .....	224
Plattes Land .....	227
<b>EXKURS Vor dem Flug: Fotodrohnen</b> .....	231

<b>Landschaftsexperimente</b> .....	238
Willentlicher Regelverstoß .....	238
Einfach mal machen .....	240
<b>Wenn es dunkel wird...</b> .....	250
Ausrüstung und Aufnahme .....	253
Sternspuren .....	256

## Kapitel 4

### **IM NAH- UND MAKROBEREICH** .....

<b>Wege in den Nahbereich</b> .....	264
Erste Gehversuche mit Zoomobjektiven .....	265
Besser ohne Blitz .....	268
Gute Vorsätze .....	268
Zwischenringe .....	277
Makroobjektive .....	279
Lupenobjektive .....	283
<b>Umwege in den Nahbereich</b> .....	286
Weitwinkelobjektive im Nahbereich einsetzen .....	286
Ganz einfach mit der Kompaktkamera .....	290
Lichtriesen im Nahbereich .....	293
Bokeh-Monster .....	294
<b>EXKURS Schärfentiefe nach Belieben</b> .....	300
<b>Bewusst gestalten</b> .....	306
Übungsobjekt Blatt .....	306
Keine Ausreden .....	308
Langsam zum Ziel .....	309
Standpunkt variieren .....	310
Selektive Schärfe .....	310



<b>Am Meer</b> .....	312
<b>Im Wald</b> .....	317
<b>Auf der Wiese</b> .....	324
<b>EXKURS Licht im Nahbereich</b> .....	331
<b>Im Garten</b> .....	344
Den eigenen Garten fotografisch erkunden .....	344
Blumen in Innenräumen fotografieren .....	348
<b>Fotografieren am Aquarium</b> .....	350

## Kapitel 5

### TIERE IN WILDNIS

<b>UND ZOO</b> .....	358
Expedition in die nähere Umgebung .....	363
Stilfragen .....	366
<b>Tiere groß im Bild</b> .....	370
Sonderfall Bridgekamera .....	371
Technik hilft .....	373
Es darf gern ein bisschen mehr sein .....	374
Mehr Brennweite mit Konvertern .....	378
Aufnahmepaxis .....	381

<b>Tarnen und täuschen</b> .....	386
Aus dem Auto heraus .....	389
Tarnverstecke .....	390
<b>Fotogenes Federvieh</b> .....	394
Amsel, Drossel, Fink und Star .....	394
Geflügeltes Großwild .....	399
<b>EXKURS Bewegte Bilder</b> .....	408
<b>Haarige Verwandtschaft</b> .....	420
Rehe, Hasen und Kaninchen .....	420
Possierliche Nager .....	423
Robben hautnah .....	424
Reise zu den Robben der Subantarktis .....	428
Besuch bei Verwandten .....	430
<b>In Zoos und Wildgehegen</b> .....	436
Weniger ist mehr .....	443
Zeit nehmen .....	443
<b>Tiere in Schwarz und Weiß</b> .....	444
Analoges oder digitales Schwarzweißbild .....	444
Aus Farbe wird Schwarzweiß .....	448
Index .....	450

